

Zürcher Unterländer – 14. Dezember 2020

Nachgefragt - Antisemitismus

Interview zum Judentum: «Das Internet ist ein Ventil für Antisemitismus»

Auch hierzulande sehen sich Juden mit Vorurteilen und Hass konfrontiert. Dennoch beobachtet SIG-Generalsekretär Jonathan Kreutner auch positive Tendenzen.

Von Andrea Söldi

In der Schule Wallisellen waren zwei Vertreter des traditionellen Judentums zu Besuch. Mit dem Projekt Likrat wollen Sie aber eine grosse Bandbreite an Lebensweisen vermitteln?

Ja, wir möchten gerne ein vielfältigeres Bild zeigen. Denn von den rund 18'000 Juden in der Schweiz befolgt vermutlich nur die Hälfte religiöse Regeln – und auch diese nicht alle in gleichem Ausmass. Ideal wäre, wenn bei den Begegnungen immer auch eine Person dabei wäre, die nicht religiös lebt. Aber leider lässt sich das nicht immer einrichten.

Wenn man das Judentum so unterschiedlich leben kann – wie wird die Zugehörigkeit überhaupt definiert?

Aus religiöser Sicht wird das Judentum über die Mutter weitergegeben. Dennoch definieren sich nicht alle, die eine jüdische Mutter haben, als jüdisch. Der Begriff meint nicht nur, dass man religiöse Riten befolgt, sondern auch den Blick auf eine gemeinsame Geschichte und Kultur. Es geht auch um Identität.

Religiöse Juden bleiben grösstenteils unter sich. Sie haben ihre eigenen Schulen, Läden und Versammlungsorte. Braucht es deshalb das Projekt Likrat?

Es stimmt, dass sich viele in ihrem eigenen Kosmos bewegen. Doch spätestens an höheren Schulen oder in der Berufsbildung treffen religiöse Juden auch auf andere Bevölkerungsgruppen. Viele wünschen sich mehr Kontakt zu anderen.

Sollte man jüdische Menschen also zu sich nach Hause einladen?

Unbedingt. Sehr viele würden sich darüber freuen. Auch manche, die zu Hause eine koschere Küche pflegen, wären bei Ihnen zum Beispiel mit einem vegetarischen Essen rundum zufrieden. Nur sehr streng religiöse Juden würden Ihre Einladung sehr wahrscheinlich nicht annehmen, weil Sie die Essenvorschriften auch bei bestem Willen nicht einhalten könnten. Umgekehrt wäre es für Juden aber kein Problem, für nicht jüdische Personen zu kochen.

Mit dem Projekt Likrat wollen Sie dem Antisemitismus vorbeugen. Wie stark verbreitet ist diese Gesinnung?

Antisemitismus ist leider ein Dauerthema, obwohl er sich hierzulande nicht so virulent und aggressiv manifestiert wie etwa in Frankreich oder Deutschland. Gelegentlich bekommt man als Jude dumme Sprüche zu hören. Doch die Gewaltbereitschaft ist in der Schweiz generell vergleichsweise tief. Auch hiesige Juden bekommen aber mit,

wenn etwa in Halle eine Synagoge angegriffen wird, und fühlen sich latent bedroht. Auch Behörden teilen diese Bedrohungseinschätzung. Zudem verbreitet sich Antisemitismus ziemlich stark im Internet. Dieses ist zu einem Ventil geworden.

«Die muslimische Gemeinschaft ist sehr bemüht, der Intoleranz entgegenzuwirken.»

In Wallisellen bezeichnen sich viele Kinder als muslimisch, zeigten sich aber sehr interessiert am Judentum. Wie vertragen sich die beiden Religionsgemeinschaften in der Schweiz?

In der muslimischen Bevölkerung gibt es wohl vereinzelt schon Vorurteile uns Juden gegenüber. Doch die muslimische Gemeinschaft in der Schweiz ist sehr bemüht, dieser Intoleranz entgegenzuwirken. Wir führen einen engen Dialog mit muslimischen Verbänden und erkennen viel guten Willen.

Ist es je zu Aggressivität gekommen bei Ihren organisierten Begegnungen in der Schule?

Meines Wissens nicht, obwohl wir das schon 18 Jahre machen. Dies spricht dafür, dass die Integration verschiedener Kulturen in der Schweiz nicht so schlecht gelingt. In französischen oder deutschen Schulen wäre die Stimmung wohl nicht immer so entspannt.